

Ein schwieriges Thema einmal ganz anders aufbereitet

MUSIK Rapper grim104 stellt Song „Komm und sieh“ mit Bezug zur NS-Vergangenheit vor – Spende fürs Gröschler-Haus

JEVER/KAR – Das „Gröschler-Haus Jever – Zentrum für Zeitgeschichte“ befasst sich in vielfältiger Weise mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Region. Zum ersten Mal wurde jetzt Rap-Song zu dem Thema vorgestellt.

2050 Euro gespendet

Der 34-jährige Rapper grim104 alias Moritz Wilken, in Zetel aufgewachsen, hat jetzt das von ihm getextete und von Laurin Schuh und Liam Tanzen in rund 900 Tuschezeichnungen verwandelte Stück „Komm und sieh“ präsentiert.

Aus dem Verkauf der Zeichnungen, die dem Video zugrunde lagen, kamen für das

Gröschler-Haus 2050 Euro zusammen. Die Summe fließe in die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Jevers, sagte Historiker Hartmut Peters. Es gebe die Idee einer Schau aus zurückgehaltenen Zeichnungen. „Wir fühlen uns ganz frisch mit Ihnen“, sagte Peters.

Kein klassisches Video

Wilken vertrete einen modernen, erweiterten Begriff von Heimat, wo man sich einbringe, und den man in den Mund nehmen dürfe, ohne an mythische Gestalten, verlorene Kindheit und Heimatvertriebene zu denken.

„Komm und sieh ist kein klassisches Musikvideo mit pa-



Rapper grim104 alias Moritz Wilken. BILD: HENNING KARASCH

thetisch nachgestellten Szenen, wenn es auch fürs Rapper-Ego schwierig ist, nicht im Mittelpunkt zu stehen“, sagte

WAS DAZU NOCH WICHTIG IST

Der Titel „Komm und sieh“ stammt von einem sowjetischen Antikriegsfilm, der in Belarus spielt. Der eindringliche Text mit seiner speziellen Dynamik weise keine Parallelen zu einem bestimmten Ort auf, sagte Hartmut Peters. „Es soll kein Geschichtsrapp sein oder wie Leistungskurs klingen, sondern konsumierbar bleiben“, so Moritz Wilken. Es sei ihm

ein großes Anliegen, Geschichte zu verarbeiten. Es sei kein Party-Act. „Die Leute hören zu, wollen verstehen und wahrnehmen, wenn ich kein Gas gebe. Das irritiert sie, aber ich habe einige langsame, textlastige Nummern“, so der Rapper, der übrigens seine ersten „Gehversuche“ auf der Bühne im Pferdestall Schortens unternahm. KAR

Moritz Wilken. In Berlin, seinem jetzigen Wohnort, gehe man keinen Meter weit, ohne auf die NS-Verbrechen hinge-

wiesen zu werden. In Friesland kannte der 34-Jährige den jüdischen Friedhof in Gödens, „wo sich Menschen in den 1980er-

Jahren im Land der Täter begraben ließen“, das Zeteler Kriegerdenkmal „mit dem großen Adler“ und die Geschichte der Sinti-Familie Franz-Frank aus Bohlenberge.

Idee schon länger

So schlummerte die Idee länger in ihm, dies in einem Text zu verarbeiten. Die NS-Zeit sei ein Thema mit Schwere und Ernsthaftigkeit. „Wenn ich Geld daraus mache, soll es ein Verein kriegen, der tolle Arbeit leistet“, war sein Wunsch. Hartmut Peters dankte und meinte, er habe das Gefühl, im Text durch Zetel zu laufen. „Ich wollte es präziser haben als eine ‚Nazis raus‘-Parole“, so Wilken.